

„Gespräche über den Tod ermöglichen“

DREI FRAGEN AN Tanja Rommler, die mit Marieke Abram das Projekt „Café Totentanz“ organisiert

Normalerweise hat Tanja Rommler (46) als Veranstaltungsorganisatorin beruflich mit den unterschiedlichsten Aktivitäten zu tun – doch das Projekt, das sie jetzt zusammen mit der Philosophin Marieke Abram beginnt, hat keinen kommerziellen Hintergrund. Das „Café Totentanz“ soll allen Interessierten die Möglichkeit geben, zum Thema Tod ins Gespräch zu kommen. Tanja Rommler hat Anja Bochtler erzählt, warum sie das wichtig findet.

BZ: Frau Rommler, wer sich viel mit dem Tod beschäftigt, ist oft selbst viel mit ihm konfrontiert worden – wie ist das bei Ihnen?

Rommler: Ich habe tatsächlich früh Angehörige verloren. Seit damals und mein gesamtes bisheriges Erwachsenenleben hat mich das Thema begleitet, und es war mir immer ein Anliegen, die Auseinandersetzung mit dem Tod mehr ins Leben zu holen. Ich bin überzeugt, dass das für alle eine Bereicherung sein kann. Früher war ich aktiv im „Verein zur Förderung der Trauerkultur“, außerdem habe ich ein Praktikum beim alternativen Bestattungsunternehmen „Horizonte“ gemacht.

BZ: Im Vergleich zu früher ist der Tod aus dem Alltag ausgeklammert, andererseits greift eine Art Gegenbewegung in Hospizgruppen oder im Bemühen um andere Bestattungsformen das Thema bewusst auf – wie groß ist das Tabu Tod?



Tanja Rommler

FOTO: THOMAS KUNZ

Rommler: Es gibt sehr stark diese Zweiteilung. Das spüre ich auch deutlich bei den Reaktionen auf das Café Totentanz: Die einen sind sehr interessiert und dankbar für so eine Möglichkeit, die anderen wollen sich lieber keine Gedanken zum Tod machen, so lang das geht. Es ist toll, dass es inzwischen ein differenziertes Angebot gibt, zum Beispiel mit Trauergruppen verschiedenster Art. Doch in meiner Kindheit in einem Dorf am Kaiserstuhl gingen bei Beerdigungen die Trauerzüge durch den ganzen Ort und waren ungeheuer präsent, so etwas sieht man heute nicht mehr.

BZ: Das Café Totentanz ist ausdrücklich keine Selbsthilfegruppe. Welche Idee steckt dahinter, und wie gehen Sie damit um, wenn es jemandem schlecht geht?

Rommler: Die Idee wurde als erstes im Jahr 2004 von dem Soziologen Bernard Crettaz in der Schweiz umgesetzt. 2010 begründete dann Jon Underwood in Großbritannien das „Death Cafe“, das es inzwischen in 52 Ländern gibt. In Deutschland sind unter anderem Berlin, Hamburg und Köln mit dabei. Wir sind überkonfessionell, nichtkommerziell und wollen bei Kaffee und Kuchen Gespräche über den Tod ermöglichen. Sonst gibt es keine Vorgaben, die Menschen bringen ihre Themen mit.

Wir machen zu Beginn eine kurze Einführung und sind als Moderatorinnen präsent. Meine Kollegin arbeitet als Coach und ist erfahren genug, Menschen in Krisen aufzufangen, außerdem vermitteln wir bei Bedarf weiter an Hilfsangebote. Generell gilt aber: Träuer ist bei uns willkommen, es darf gelacht und geweint werden.

Café Totentanz – Gespräche über den

Tod: Sonntag, 26. November, 15 Uhr, im Café Satz, Guntramstraße 57.

Der Eintritt ist frei, Spenden für die Raummiete sind willkommen. Es gibt 20 Plätze, Anmeldung bis zum 17. November unter cafetotentanzfreiburg@gmx.de, weitere Infos: www.hypatia-coaching.de/cafetotentanz